

Empfehlungen zur Prävention von Studienabbrüchen

Erna Nairz-Wirth & Lisa-Maria Lukasser

Wirtschaftsuniversität Wien

In Österreich beträgt die durchschnittliche Abbruchquote von Bachelorstudierenden etwa 30 Prozent, bezogen auf die Bachelor-Studiengänge an öffentlichen Universitäten, die im Wintersemester 2016/17 begonnen wurden. Dabei erfolgt der Großteil der Studienabbrüche bereits in den ersten beiden Semestern (Haag et al. 2024). Somit ist der Übergang an die Hochschule für viele Studierende eine kritische Phase. Sogenannte nicht-traditionelle Studierende (NTS) haben ein erhöhtes Risiko für einen Studienabbruch (Hauschildt et al. 2024; Heublein & Wolter 2011; Nairz-Wirth & Feldmann 2018). Ein weiterer kritischer Aspekt, der in diesem Zusammenhang betrachtet werden sollte, ist das Thema Schulabbruch. Studien zeigen, dass frühzeitige Schulabbrüche nicht nur die Chancen auf einen späteren akademischen Abschluss auf ein Minimum reduzieren. Überhaupt sind die Chancen auf ein „gutes Leben“ (Nussbaum 2001) deutlich eingeschränkt (hohes Arbeitslosigkeits- und Gesundheitsrisiko). Im Gegensatz dazu haben viele Studienabbrecher:innen bereits eine gewisse akademische Qualifikation und werden in vielen Berufsfeldern nachgefragt. Die psychologischen und sozialen Risiken eines Schulabbruchs sind zwar wesentlich ungünstiger als jene eines Studienabbruchs, dennoch können beide Phänomene kurz- oder langfristig psychische und ökonomische Nachteile mit sich bringen (niedriges Selbstwertgefühl, Angst und Depression, Identitätskrisen, Zukunftsängste, etc.). Umso wichtiger sind Maßnahmen, die helfen, Bildungsabbrüche zu vermeiden.

Im Hinblick auf die unerwünschten Abbruchquoten in Schulen und Hochschulen werden in diesem Vortrag zwei Studien vorgestellt (Nairz-Wirth, Feldmann & Gehart 2021; Nairz-Wirth & Feldmann 2024), die aufbauend auf den bisherigen Forschungen zu den Ursachen

und Folgen von Schul- und Studienabbruch entstanden sind. Es wurden intensive Recherchen in internationalen erziehungswissenschaftlichen Forschungs- und Wissensfeldern hinsichtlich präventiver und intervenierender Maßnahmen gegen Schul- und Hochschulabbruch durchgeführt. Diese wurden bezüglich ihrer Brauchbarkeit in den betreffenden Organisationen kritisch bewertet. Dabei setzte sich diese Good-Practice-Forschung das Ziel, bewährte Praktiken systematisch zu identifizieren und diese transparent und nachvollziehbar auf der Basis eines – durch das Forschungsteam entwickelten – Templates zu dokumentieren.

Methode: Qualitativ hochwertige Einzelstudien aus dem internationalen Ausland wurden für den spezifischen Zweck der Erstellung von Handlungsempfehlungen ausgewählt und analysiert. Der vorliegende Maßnahmenkatalog II zur Vermeidung von Studienabbruch enthält 62 Good-Practice-Maßnahmen, die entsprechend des –durch das Forschungsteam entwickelten – Templates hinsichtlich Typeneinordnung, Studienphase(n), Zielgruppe(n), Ressourcen und Kosten, Ergebnisse und Evaluation, Systemqualität und -brauchbarkeit sowie Publikation(en) beschrieben werden.

Resümee: Im Vortrag wird neben der Vorstellung der Handlungsempfehlungen (Aufbau, Methode, Einsatzmöglichkeiten) auf den Prozess der Entwicklung der notwendigen Templates und die damit verbundenen Herausforderungen eingegangen. Der Beitrag reflektiert daher nicht nur über die Vorteile von Handlungsempfehlungen, sondern auch über die Grenzen und Herausforderungen der Good-Practice-Forschung. Insbesondere mangelnde oder wissenschaftlich unzureichende Evaluierungen stellen ein Risiko dar, da sie die Wirksamkeit und Nachhaltigkeit von Maßnahmen in Frage stellen. Insgesamt wird empfohlen, die Maßnahmen stets im Hinblick auf die spezifischen Bedingungen und Gegebenheiten des jeweiligen Feldes einzuordnen, um eine erfolgreiche Implementierung zu erreichen.